

## Bekehrungsversuche bei Hofe 1575 -1576

Wir haben mehrfach hervorgehoben, dass sowohl des Herzogs Schwester als seine Töchter der evangelischen Lehre ergeben waren. Die um sich greifende Macht der katholischen Partei hatte dieselbe bis jetzt in ihren Neigungen nicht irre gemacht. Und um dieselbe Zeit, wo selbst Männer wie Conrad Heresbach nicht mehr Stand hielten, hatten diese schwachen Frauen der damaligen Strömung sich mutig entgegen geworfen. Und trotz aller Versprechungen und Drohungen beharrten sie bei dem Entschluss, für die evangelische Lehre zu leben und zu sterben.

Es war für die katholische Partei an der Bekehrung der Prinzessinnen sehr viel gelegen, viel mehr als es auf den ersten Blick scheint.

Die Herzoginnen waren zum Teil bereits in dem Alter, zum Teil kamen sie hinein, wo sie den Bewerbungen auswärtiger Fürsten entgegensehen konnten. Das clevische Herzogshaus war eines der reichsten und mächtigsten in Deutschland. Es konnte nicht fehlen, dass sich zahlreiche und angesehene Fürstensöhne fanden, die den wohl ausgestatteten Töchtern gern die Hand geboten hätten. Nun brachte es aber die evangelische Gesinnung der Letzteren mit sich, dass sie jeden katholischen Freier ausschlugen. Sie wollten sich nur an protestantische Fürsten verheiraten, wie es ihre Schwester Marie Eleonore im Jahre 1573 und Anna im Jahre 1574 (Sie war seit dem 24.09.1574 mit Philipp Ludwig, Pfalzgrafen von Neuburg vermählt) getan hatte.

Wir besitzen einen Brief (UK 180 v. 31.01.1575) der damaligen Herzogin von Preussen an ihre Schwestern Magdalena und Sibylla, des Datum Ernstburg (Ostpreussen) am 31.01.1575, der ein deutliches Licht auf die schon damals ausbrechenden Konflikte wirft.

Sie habe den Brief ihrer Schwestern vom 15.12.1574, schreibt Marie, erhalten, und sie danke Gott, dass er den Prinzessinnen ein festes und standhaftes Herz verliehen habe, um die heilige Wahrheit, die sie erkannt hätten, fest zu halten. Sie fühle zwar bis tief in ihre Seele die Angst, in welcher die Schwestern sich befänden. Sie bitte Gott um Kraft für die Ihrigen und sie hoffe, dass der Herr sie nicht verlassen werde.

Wenn es wahr ist, fährt sie fort, «was man mir meldet, dass man Euch an Jemanden verheiraten will, der nicht Eure Religion hat, so habe ich die feste Hoffnung, dass Gott es hindern und nicht zulassen wird, dass Ihr mehr versucht werdet, als Eure Kraft ertragen kann. Gehorcht, ehrt und dient Eurem Vater und dem meinigen in aller kindlichen Zuneigung und Ehrerbietung. Betrübt ihn nicht und tragt seine Schwächen, aber bewahrt auch Gehorsam dem Vater alles Guten, der über allen Dingen ist, dem Gott des Himmels und der Erde und dient ihm mit einem guten Gewissen».

Es geht aus diesen Zeilen hervor, dass von der Verheiratung der Prinzessinnen lebhaft die Rede war, und dass die Weigerung derselben bereits vorlag.

Als nun im Februar 1575 der Tod des Erbprinzen Carl Friedrich die Nachfolge Johann Wilhelms nötig machte, erhielt die Vermählung-Angelegenheit eine verdoppelte Bedeutung. Johann Wilhelm nämlich war ein äusserst schwaches, geistig und körperlich zurück gebliebenes Kind. Man konnte mit einiger Sicherheit vorhersehen (was dann auch tatsächlich eintrat), dass eine Ehe desselben kinderlos bleiben müsse, und bei dem somit zu erwartenden Absterben des Mannes-Stammes wurden die Kinder der Töchter in den Herzogtümern erberechtigt. Wenn nun die Prinzessinnen ihren Willen durchsetzten, so konnte man mit ziemlicher Gewissheit berechnen, dass in einem Zeitraum von etwa 50 Jahren alle clevischen Gebiete sich in den Händen protestantischer Fürsten befinden würde.

Wir wissen, dass die römische Curie mit der Verheiratung Maria Eleonores nach Preussen sehr wenig einverstanden war. Auch die römische Partei bei Hofe hatte es nicht gern gesehen, und der erste Antrag Herzog Albrecht Friedrichs war abgewiesen worden. Allein schliesslich hatte das Drängen Herzog Albas, welcher die ketzerische Prinzessin nicht länger in der Nähe der spanischen Niederlande dulden wollte, die Wirkung gehabt, dass sie nach Preussen «verschickt» wurde. Als der Tod Carl Friedrichs für die Einsichtigen diese Kombination in den Gesichtskreis treten liess, war dieser Schritt bereits nicht mehr rückgängig zu machen. Allein man war entschlossen, jeden ähnlichen Missgriff zu vermeiden und die übrigen Töchter in katholischen Häusern unterzubringen.

Wir haben die Bemühungen des Nuntius, welcher im Auftrag des Papstes die Erziehung der Prinzessinnen am bairischen Hof oder in einem Kloster wünschte, bereits kennen gelernt. Gropper hatte damit vorläufig keinen Erfolg gehabt, und da der Herzog diese Einmischung fremder Menschen in seine Familienangelegenheit nicht gut aufgenommen hatte, so ward in Rom beschlossen, einen anderen Weg zu wählen und zunächst durch seine katholischen Verwandten auf den Herzog einzuwirken.

Herzog Albrecht von Bayern, Herzog Wilhelms Schwager, bemühte sich, als im Frühjahr 1575 durch den Tod Carl Friedrichs der Verzicht Johann Wilhelms auf das Stift Münster als natürliche Konsequenz feststand, ernstlich um die Nachfolge seines Sohnes Ernst in Münster.

Die Verhandlungen, welche durch besondere bairische Gesandtschaften in dieser Sache am clevischen Hofe gepflegt wurden, gaben hinreichend Gelegenheit, den bairischen Einfluss für die Rückkehr der Prinzessinnen zur alten Kirche sowie für die volle Wiederherstellung der alten Religion bei Hofe und im Lande zur Geltung zu bringen.

Wir besitzen ein Schreiben Herzog Wilhelms an Herzog Albrecht vom **28.05.1575 (UK 202 v. 28.05.1575)**, aus welchem hervorgeht, dass die Bemühungen Bayerns zunächst darauf gerichtet waren, die Übersendung der Fräulein nach München zu bewirken. Herzog Wilhelm erklärte sich dazu bereit, allein das Unternehmen scheint an dem Widerstand der Töchter gescheitert zu sein. Gleichzeitig wurde aber auch durch andere Mittel eine Pression auf die Prinzessinnen ausgeübt. Der Hofmeister Schwarzenberg berichtet darüber am 28. des genannten Monats (**UK 201 v. 28.05.1575**), **«es sei bisher bei der jungen Herrschaft allerlei versucht worden»**, doch sei kein Mittel geglückt. Dies komme daher, **«weil durch diejenigen, so bei der jungen Herrschaft gegenwärtig seien, viel Böses angestiftet werde»**. Auch, fügte der Berichterstatter hinzu, habe überhaupt die Messe bei Hofe noch nicht recht in Schwung kommen wollen, doch wohnte der Herzog und Johann Wilhelm derselben häufig bei.

Herzog Albrecht schrieb am **09. Juni 1575 (UK 203 v. 09.06.1575)** auf des Herzogs oben erwähnten Brief zurück, dass zunächst **«in alle Wege und Nöten sei»**, dass den Töchtern eine durchaus katholische Hofmeisterin gesetzt und dass alles andere Gesinde, es seien Jungfrauen, Aufwärterinnen, Knaben oder sonst andere Diener, wenn sie im Glauben verdächtig seien, von ihnen entfernt würden. Schliesslich sei dafür zu sorgen, dass sie an katholische Fürsten verheiratet würden.

Allein alle diese Ratschläge scheiterten vorläufig an dem Widerstand der Prinzessinnen und die katholische Partei musste sich entschliessen, ausser der Hülfe Bayerns auch diejenige des Kaisers in Anspruch zu nehmen.

Es war allgemein bekannt, dass bei Herzog Wilhelm das Wort des Kaisers sehr viel galt. Churfürst Friedrich von der Pfalz meinte einmal, man wisse ja, **«dass der Herzog allein auf den blossen Namen des Kaisers sich bewegen lasse» (UK 214 v. 21.02.1576)**, und im Vertrauen hierauf hatte die römische Partei zu Ende 1575 es durchgesetzt, dass der Kaiser einen Spezial-Gesandten, nämlich den Freiherrn von Winnenberg nach Cleve abordnete, um des Herzogs Schwester Amalie und die beiden damals noch unverheirateten Prinzessinnen (**Sibylla war geboren am 26.08.1557, also etwa 18 Jahre alt. Magdalena war 4 Jahre älter**) zur Rückkehr in den Schoss der Kirche zu bewegen.

Im Dezember kam Winnenberg in Düsseldorf an und der Herzog entschloss sich, ihn nach Hambach zu begleiten, wo die Frauen sich befanden.

Hier scheint der Herzog persönlich zuerst mit seiner Schwester sich unterredet zu haben. Als diese erklärte, dass sie nicht Willens sei, sich bekehren zu lassen, geriet der Herzog dermassen in Wut, dass er seinen Degen zog und dem flüchtenden Fräulein bis über die Galerie des Schlosses nachlief. Es wird erzählt dass, wenn nicht einer der Diener die Herzogin gerettet hätte, das Schlimmste zu befürchten gewesen wäre (**UK 211 v. 15.01.1576; Brief des Grafen Hermann von Neuenahr**).

Man mochte nach solchen Vorgängen wohl einsehen, dass der kranke Fürst zu derartigen Dingen unfähig sei und das Bekehrungswerk an den Töchtern wurde nun von Winnenberg in Gemeinschaft mit dem Marschall Gymnich, dessen Anteil an der Rückführung des Herzogs wir früher erörtert haben, und dem Hofmeister Schwarzenberg fortgesetzt.

Wir besitzen über die Szenen, welche sich an diese Bemühungen knüpften, den Bericht des Sibert Mutzhagen, damaligen jülichischen Sekretärs, der unter Anderem Folgendes erzählt (**Brief 212 v. 26.01.1576**): «Ihre fürstliche Gnaden haben die Fräulein etliche mal durch deren Räte vor und nach beschicken lassen, um Ihre Kaiserliche Majestät der Gebühr nach zu beantworten und nicht geringe Betrübniß verursachten». Wie sie nun nichts ändern konnten und der Gesandte abreisen musste, ist er neben dem Marschall Gymnich und dem Hofmeister Schwarzenberg aus Befehl des Herzogs ohne des letzteren Beisein nochmals zu den Prinzessinnen gegangen, um sie wiederum zu peinigen «ist aber also zugegangen und solche Standhaftigkeit vorgelaufen, dass es dem Gesandten wie gleichfalls dem Marschall Gymnich und Hofmeister Schwarzenberg die Augen über getrieben». Als sie abermals unverrichteter Sache zurückkehren mussten und Winnenberg erklärte, abreisen zu wollen, hat der Herzog «in vieler Diener Beisein gar heftig und zuletzt auf den Knien sitzend (welches denn fast seltsam war anzusehen) ihn noch etliche Tage zu bleiben gebeten». Aber es hat nichts helfen wollen und am anderen Morgen ist der Gesandte abgereist. Derselbe hat, wie Mutzhagen männiglich berichtet worden, gesagt, «dass er lieber Sklaven-Arbeit in Ungarn tun, denn bei dem Herrn und solcher Kommission länger verharren wollte». An demselben Morgen hatte Herzog Wilhelm wieder einen Anfall seiner Krämpfe.

Als er sich davon erholt hatte, begannen Gymnich und Schwarzenberg unter Zuziehung von Stephan Winand die Arbeit bei den Töchtern von Neuem «mit sonderlichem Ernst» und haben «nichts ersitzen lassen». Dennoch aber sind die «diejenigen nicht gewesen, welche in diesem Krieg obsiegen mögen». Die Prinzessinnen erklärten «mit nicht geringem, ganz betrübtem über häufigem Weinen», dass sie der Hoffnung gewesen seien, der liebe Gott werde diejenigen, welche «sie gegen ihren lieben Vater so verbitterten und solche Beschwernis und grosses Herzeleid unchristlich zufügen, zu seiner Zeit und Gelegenheit nicht ungestraft lassen». Damit haben sie die Räte stehen lassen und sind abgetreten.

Kurze Zeit darauf lag der Herzog abermals in Krämpfen.

Am Morgen nach diesem «bösen Tag», um 4 Uhr liess der Herzog den Sekretär Paul Langer zu sich bescheiden. Mit diesem setzte er ein Schreiben auf, welches er dem Mutzhagen zum Abschreiben gab, darauf aber, als dieser zu langsam damit verfuhr, selbst fertig schrieb. Es war ein Brief an seine Kinder, «welcher dermassen beschaffen gewesen, dass er die beiden jungen Fräuleins in hohe erbärmliche Betrübniß versetzte» (**AS 212 v. 26.01.1576**).

Als Herzogin Magdalena, welche ohnedies von schwacher Natur war, hiervon Kenntnis erhielt, verfiel sie derart in Krankheit, dass sie wochenlang in der «Hofstube» nicht erscheinen konnte.

Von diesem Brief, welchen der Herzog mit eigener Hand geschrieben, über sandte Paulus Langer am **13.01.1576 (UK 210 v. 13.01.1576)** eine Abschrift an seinen Freund, den bairischen Hofkammer-Sekretär Johann Winkelmeier, «damit letzterer es an gebührenden Orten anzeige». Diese Kopie beruht noch heute im Königlichen Bayrischen Allgemeinen Reichs-Archiv, und wir geben unter den Akten ihren wesentlichen Inhalt wieder (**UK 209 v. 07.01.1576**). Darin sagt der Herzog, dass er «sich gnädig vertröstet, es sollten seine beiden geliebten Töchter der väterlichen allergnädigsten Ermahnung, so durch die Kaiserliche Majestät und ihn zu mehreren malen gutherzig und christlich geschehen stattgegeben haben» und es sei nochmals «sein gnädiges väterliches Gesinnen und wohlmeinend Bedenken», seine Töchter möchten ihm zu Verhütung weiteren Verlaufs gehorsamen und also auf ihrer gefassten irrigen Meinung nicht verharren. Wenn dies nicht geschehe, «so werde er alle väterliche Liebe und Treue von ihnen abziehen und ihrer sich im geringsten nicht annehmen, sondern vielmehr von denselben absondern und sich dermassen erzeigen, dass sie des Herzogs Ungnade im Werk spüren und befinden sollten».

Sibert Mutzhagen, der in des Herzogs nächster Umgebung lebte, behauptet (**AS 212**), indem er dieses Schreiben erwähnt, dass der Herzog dies selbst nicht erdacht habe. Im Übrigen freilich habe er gegen seine Kinder noch schärfere Worte gebraucht als diese und die Prinzessinnen als «frevelhafte widerwärtige» Kinder bezeichnet, welche er von «allem freundlichen, väterlichen Willen und Hülfe auszuschliessen und damit ganz und gar zu verlassen gemeint sei».

Das einzige, was der kaiserliche Kommissar durchgesetzt hatte, war die Zusage, dass die Prinzessinnen ihr Bekenntnis schriftlich überreichen wollten.

Zu Anfang **1576** erfolgte in der Tat die Überreichung und wir erhalten Kenntnis von demselben aus einem erhaltenen alten Druck, welcher die Aufschrift trägt: «Auf des Kaiserlichen Abgesandten und danach auf unseres gnädigen Herrn Vaters Anmutung und Befehl haben wir Geschwister diese

drei Punkte gehorsamlich in Schriften gestellt und übergeben» (Dabei ist von späterer Hand geschrieben «Ao. 1576». Der Druck befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin). Die drei Punkte sind:

1. Wie sie zu ihrem evangelischen Glauben gekommen seien; Hier erklären sie, dass sie durch ihren Vater zu dem Glauben gekommen wären. Dieser habe ihnen das alte und neue Testament in die Hand gegeben. Daraus hätten sie gelernt, was zur Seligkeit notwendig sei.
2. Wer die Lehrer gewesen, die sie darin unterrichtet hätten; Hier sagen sie aus, ihre Lehrer seien allbekannt. Es seien dieselben, die früher in der Hofstube öffentlich das Wort Gottes rein und lauter zu ihrer Freude gepredigt hätten.
3. Welche Abscheu sie vor der Messe hätten; erklären sie, es rechtfertige sich aus der Bibel, welche von dieser Menschensatzung nicht kenne.

Nachdem dieses Schriftstück in die Hände der katholischen Geistlichen bei Hofe gelangt war, wurde von diesen eine weitläufige Widerlegung aufgesetzt und den Prinzessinnen schriftlich übergeben.

Aber auch dieser «Gegenbericht» konnte, wie es in einer gleichzeitigen Relation heisst, «die frommen Herzen nicht überwinden, sondern sie sind standhaft in ihrem Vorhaben verblieben».

Es erhellt aus diesen Vorgängen, dass der vollständige Sieg der katholischen Partei doch selbst bei Hofe auf Hindernisse stiess, die sich zunächst nicht beseitigen liessen. Viel nachhaltiger und wirksamer war aber der Widerstand, der sich allmählich innerhalb des Landes erhob, welches bis dahin die Herrschaft der katholischen Räte über den geisteskranken Herzog ruhig ertragen hatte. Auch jetzt griffen die unterdrückten Parteien nur zu gesetzlichen Mitteln. Aber das Beispiel der aufständischen Niederländer, deren militärische und politische Erfolge von Jahr zu Jahr wuchsen, konnte bei fortgesetzter «spanischer Wirtschaft» auch in Cleve zu äusserst misslichen Konsequenzen führen.



Sibylle von Jülich-Cleve-Berg  
Markgräfin von Burgau  
\*26.08.1557 zu Cleve  
+1628 zu Günzburg